



Dario Wokurka
Exhausted Body of Work 1-21 (20 20 Display Version)
2012-2016/2022

KUNSTHAUS
WIEN STADT
Stadl
Wien





Melanie Ohnemus

Wir zeigen im 20 20 eine Werkgruppe von dir mit dem Titel *Exhausted Body of Work 1-21* aus dem Jahr 2016. Und wie der Titel schon besagt, besteht die Arbeit aus 21 Teilen. Das sind 21 Jacken, die aus ausrangierten Malereien auf Leinwänden gefertigt wurden. Wir haben ein bisschen herumgerätselt, wie das Ausstellungskonzept für die Jacken dort Sinn machen würde. Könntest du erläutern, wie sich das Konzept nun entwickelt hat? Später sprechen wir dann über die Werkgruppe.

Dario Wokurka

Also das 20 20 war ja in seiner Historie als Raum offensichtlich eine Verkaufsfläche oder eine geschäftsanliegende Präsentationsfläche – entweder eins von beidem oder beides zusammen. Daher fand ich es gut die Jacken dort als Produkt auszustellen. Bisher habe ich den Warencharakter dieser Arbeiten noch nie so offensiv betont. Entweder habe ich vorab eine spezifische Auswahl aus der Serie getroffen oder man hat eine Art Index/ein Display hergestellt und die dann da hinein sortiert. Das waren jeweils immer Überlegungen mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen.

MO In diesem Fall haben wir überlegt während der Ausstellung, die etwa drei Monate dauern wird, einfach rotierend alle Jacken zu zeigen. Sie werden nach einer bestimmten Logik, die noch zu bestimmen sein wird, immer wieder ausgewechselt. So werden irgendwann alle 21 Jacken zu sehen sein.

DW Zumindest potentiell. Deswegen ist der Titel für die Ausstellung [*Exhausted Body of Work 1-21 (20 20 Display Version)*, 2012-2016/2022] – also nicht der der Arbeit selbst – gut, weil das Potential darin markiert ist. Das Konzept ist eigentlich vergleichbar mit einem sehr, sehr langen Kunstfilm, der vielleicht auch installativ gezeigt wird. Es wird kaum jemand die ganzen Monate vor diesem Raum sitzen und schauen, was da passiert oder wann sich etwas ändert. Aber man wird vielleicht doch ein- zweimal separat daran vorbeigehen und eine Veränderung wahrnehmen.

MO Wie kam es denn eigentlich zu der Arbeit? Du hast sie 2016 in einem sehr kompakten Zeitraum hergestellt. Ich lasse dich jetzt einfach erzählen. Soweit ich weiß ist sie in Bezug zu der Malerei, die du zu dieser Zeit hergestellt hast, entstanden. Magst du beschreiben?

DW Ich muss dazusagen, dass ich 2016 noch im Studium war. Seit 2012 etwa habe ich meine malerische Praxis eigentlich immer wieder sehr kritisch betrachtet. Also in einem Moment der Selbstreflexion hatte ich den Eindruck, alles, was ich in den letzten Jahren gemacht hatte, war auf eine Art und Weise als Malerei inadäquat. Das könnte man jetzt länger ausführen, aber ich denke für den Moment reicht es, zu sagen, dass ich den Eindruck hatte – also das ist auch Teil der Geschichte dieser Arbeit – dass ich mit diesen Malereien über drei bis vier Jahre eigentlich so eine Art verfeinertes Material hergestellt hatte, die allerdings nicht als ein abgeschlossenes Einzelwerk fungierten. Das hatte vielleicht damit zu tun, dass viel in der Malerei, die ich damals gemacht habe, schon seriell angelegt war. Es gab also oft keine klare Umgrenzung für ein einzelnes Bildobjekt. Zudem habe ich grundlegend viel mit Siebdruck gearbeitet und so hätten die Sachen auch viel grösser oder anders kombiniert sein können. Jedenfalls waren sie als autonom gedachte Einzelbilder oft etwas zu lasch. Ein bisschen hat denen auf jeden Fall eine gewisse Finesse gefehlt. Aber als Stoffe waren sie halt einfach unglaublich gut, also als Material für etwas anderes fand ich die immer schon reizvoll. Eine Haltung, die es während meiner Studienzeit in Frankfurt oft gegenüber der Malerei gab, wäre vergleichbar mit dem Meme eines Künstlers oder einer Künstlerin, der:die aufhört zu malen, oder dem Meme eines zerstörten Werks einer Künstler:innenpersönlichkeit. Ein einfaches Beispiel hierfür wäre wahrscheinlich das *Cremation Project* [(1970)] von John Baldessari: er hat zu einem gesetzten Zeitpunkt alle Malerei, die er hergestellt hatte, verbrannt. Mit der Asche hat er dann andere Werkformen hergestellt.

MO Kannst du gerade nochmals beschreiben, was dafür ausschlaggebend war, die Bilder abzuspannen und aus ihnen etwas anderes machen? Was war da genau zu lasch an den Bildern?

DW Ich glaube es hatte damit zu tun, dass ich eigentlich zu der Zeit ein viel stärkeres Interesse an pur konzeptuellen Arbeitsweisen oder eben an Skulptur hatte. Und die Skulpturen, die ich zu der Zeit gemacht habe, haben eben beide Kriterien sehr schön erfüllt. Die waren gut überlegt und handwerklich, dem Material nach adäquat, durchgeführt. Zwar waren die auch ein bisschen trocken langweilig, aber ich fand Langeweile sehr gut – eben diese Spannung zwischen einer Langeweile, die einen kalt lässt, und einer Langeweile, die nachdenken lässt. Das hat mir bei den Malereien zu einem gewissen Teil gefehlt.

MO Das heißt, du hast dich dann einfach dazu entschlossen, die Malereien abzuspannen und sie als Stoffe zu verwenden. Es gab keinen bestimmten Auslöser?

DW Also es gibt zu dem Ganzen noch eine Vorgeschichte. Ich habe zu der Zeit viel mit einem Atelierkollegen zusammen Malereien hergestellt. Und wenn die Malereien missraten waren, hat man sie eben nicht in den Ofen gesteckt, sondern man hat sie, auch als eine Form der Demütigung oder Selbstdemütigung, vom Rahmen abgenommen und dann tote bags, also Stofftaschen, daraus genäht. Diese Umwandlung von Oberfläche als Malerei, als Textil, zu einem banalen Produkt hat uns gefallen, also der „Witz“ daran hat jedenfalls mir gefallen.

MO (lacht) Ok und dann hast du sozusagen deinen eigenen Weg eingeschlagen und aus den Malereien Jacken hergestellt. Als Vorlage für diese Jacke dient auch eine ganz bestimmte Jacke, stimmt's?

DW Die Vorlage ist eine Barbour Jacke, Modell Bedale. Dafür gab es auch irgendwie einen Aufhänger und das war der Roman Faserland von Christian Kracht, wo diese Jacke so als eine Art Symbol für einen gewissen Status oder andere hinterfragenswerte soziale Konstrukte dargestellt ist. Also der erzählt ja viel in seinem Buch. Ich weiß nicht, ob dir das auch noch bewusst ist. Ich habe eigentlich die Hälfte oder mehr schon wieder vergessen, aber man ist in diesem Buch eigentlich viel unterwegs, auch überraschend viel in der Deutschen Bahn. Und diese Jacken werden von unterschiedlichen Leuten angehabt, ausgeliehen, geklaut, verloren, dreckig gemacht und sonst noch was. Aber im Prinzip würde ich fast sagen, dass die Wahl, eine Barbour Jacke zu nehmen, nicht so relevant für meine Überlegungen war. Eigentlich ging es mir um Formalismus in der Malerei und darum, auszuprobieren, wie eine Form mit unterschiedlichem Material gefüllt sein könnte. Und das war dann eben ein leicht seltsamer Weg, diese Überlegungen materiell zu verhandeln. Also nicht wirklich Bilder zu malen, sondern die Bilder, die man halt schon hatte, als Material herzunehmen.

MO Nochmals in Bezug zur Barbour Jacke fällt mir gerade auf, dass du dieses oder ähnliche Modelle ja selbst in verschiedenen Varianten besitzt. Gibt es daher auch einen persönlichen Bezug zu der Jacke? Also, wenn du vorhin in Bezug zu Transformation der Malereien in eine tote bag von Demütigung sprichst – könnte man dann sagen, dass die Wahl der Barbour Jacke eine komplexere, bisschen anstrengendere und auch vielleicht persönlichere Form repräsentiert, mit der man die Bilder transformiert und sich und die Bilder „demütigt“? Oder geht das hier dann in eine andere Richtung?

DW Ja, ich denke schon. Vielleicht geht es zusätzlich dann auch noch mehr um Mode und Ästhetik. Diese formale Übersetzung findet nicht so sehr auf einer symbolischen Ebene statt, also was die Barbour Jacke bedeutet, oder für was sie steht. Ich finde es eher interessant, die Übertragung auf einer semiotisch anders gelagerten Ebene zu betrachten: nämlich wie funktioniert die Barbour Jacke? Ich denke, warum ich überhaupt Barbour Jacken besitze, ist dann eben wegen der Art, in der die praktisch sind, wie die Taschen dimensioniert sind, wo Öffnungen oder Verschlüsse sind oder wie die gemacht sind ...

MO Also du hast selber einen Schnitt von der Jacke hergestellt und hast ihn dann ...

DW ... auf die Stoffe der abgespannten Malereien sozusagen übertragen oder das so umgesetzt.

MO Gleich nochmals so eine praktische Frage: Aus wie vielen Bildern besteht dann eigentlich so eine Jacke?

DW Das ist von Jacke zu Jacke unterschiedlich. Es kann tatsächlich nur ein Bild sein oder Ausschnitte von mehreren kleineren. Es ist im Prinzip wie mit einem Keksteig. Man sticht halt die verschiedenen Schnittmuster aus und dann bleibt was über und das bringt man dann irgendwie zusammengewurstelt noch woanders unter. Ich wollte nur nochmals zurückkommen auf den Punkt der Transformation und der Demütigung. Also was die Überlegung hinter der tote bag und aber dann auch der Jacke ist (und ich finde die Jacke potenziert das nochmals) ist halt die Überführung von einem künstlerischen Material nicht nur in ein physisches Material (also von Leinwand zu Asche) sondern in Material, das dann auch wiederum ein Produkt ist, das auch eine gewisse Nützlichkeit aufweist. Also das gehört dazu, dass die Leinwand als Tragetasche immer noch zu gebrauchen ist. Und als Jacke ist sie halt noch viel mehr zu gebrauchen. Weil man hat eben zwei Blasebalgtaschen, zwei seitliche Eingriffstaschen, diese Druckknopfleiste, Gehschlitze und einen Kragen – also lauter Elemente mit denen man umgehen und die man benützen kann. Im Prinzip war die tote bag auch immer so ein Modell für Subjektivität oder das Potential von Subjektivität also wie so ein Container. Also, dass man den Container dann aber leer lässt und halt unterschiedliche Oberflächen bleiben, die den Container betonen, das hat mir gefallen. Jetzt bin ich mir gerade nicht sicher, ob die Frage beantwortet wurde?

MO Kann mich gar nicht an die Frage erinnern. (lacht) Also ich habe versucht, den Anlass für die Werkgruppe einzukreisen und vielleicht auch die Reflexion darüber, die dazu stattgefunden hat ... Also, ob die schon wie mit der Entscheidung auf die Reflexion im Konzept stattgefunden hat oder eher erst, als du sagen wir etwa drei Jacken gemacht hattest und man sich das angeschaut hat, was das eigentlich ist.

DW Oh, nee, das fiel ziemlich genau in eins. Also ein Nachdenken über: was ist die tote bag? Was ist dieser Prozess der Transformation? Was hat man da eigentlich gemacht in den letzten Jahren? Wozu Malerei? Und dann eben, wie lächerlich eigentlich dieses Meme vom Aufhören und dann vielleicht das wieder irgendwann Anfangen ist. Oder wie man halt sein Aufhören inszeniert oder in Szene setzt oder auch in gewisser Weise dramatisiert. Also nachdem das überlegt war, war klar, es werden so viele Jacken gemacht, wie sich aus dem Material machen lässt. Die erste Jacke, die ich genäht habe, war sozusagen einfach nur ein Test für die Schnittmuster aus einer neutralen Baumwolle. An der habe ich dann gesehen, wo ich halt noch nicht gut genug nähen kann, wo ich mich noch verbessern muss oder wo ich mit den Schnittvorlagen nicht ganz exakt war. Und dann eben auch so praktische Sachen wie Druckknöpfe, Reissverschlüsse; was für Verstärkungen brauchen die Knöpfe damit sie nicht schon beim dritten Mal auf und zu machen reißen. Die Überführung war also schon relativ geradlinig. Und das hat am Stück ebenso an die sechs Monate gedauert. Vielleicht ein bisschen länger.

MO Du hast gerade en passant das Wort Meme erwähnt ... Inwiefern ist der Begriff interessant in Bezug zu der Arbeit?

DW Ich glaube, er ist, wenn, dann eher tendenziell interessant, also eben wie du gesagt hast: en passant. Ich will mich ehrlich gesagt künstlerisch nicht so stark mit dem Begriff rumschlagen, er ist eher für Analyse oder Gespräche, eventuell Diskurse interessant. Aber für das Machen und Ausstellen spielt er, glaube ich, nicht so eine große Rolle. Also vor allem, weil wir halt auch gute, bisschen althergebrachte Begriffe haben, die in eine ähnliche Richtung gehen, wie Klischee, Stereotyp, Vorstellung, Narrativ, Erwartung – mich hat eben der Aspekt des Abziehbilds interessiert, der dem Begriff und der Form Meme anhaftet. Wenn eine Erzählung zur Oberfläche wird und man diese Oberfläche über was anderes herumschlingelt. Also es waren wirklich sehr formale Gedanken, die ich mir zu der Zeit gemacht habe. Dass die Malerei immer eine Oberfläche ist, egal was da drauf ist oder nicht. Im Prinzip wie in diesem Clement Greenberg-Zitat, wo er sagt, dass die aufgespannte leere Leinwand bereits ein Bild sei, unabhängig davon, wie er meinte, ob das jetzt dann gut ist oder nicht. Aber es wäre so. (lacht)

MO (lacht) Wie kamen die Jacken denn damals in der Städelschule an? Du hast sie einmal beim Rundgang gezeigt ...

DW Stimmt. Tatsächlich haben die in dem Rahmen des Rundgangs den Achtungspreis gewonnen, den von einem ehemaligen Studenten aus der Rehberger Klasse gestifteten Terminus Klausur Bierpreis. Das war eine ganz süße Situation, weil, ich bin da am Main entlanggelaufen, weil gerade Rundgang-Feier war und es wurden alle Gewinner verlesen, die von Banken, Versicherungen und sonstigen Firmen gestifteten Preise verliehen bekommen haben und nachdem ich so ein Gefühl hatte, dass ich da wohl nichts einheimen würde, bin ich auf einen Spaziergang vor die Türe gegangen, um ein bisschen frische Luft zu schnappen. Aber wahrscheinlich war ich da auch schon betrunken. Auf dem Weg zurück jedenfalls kam mir dann jemand entgegen und hat mich angestrahlt und gesagt: du hast einen Preis gewonnen, du musst jetzt da hin und den abholen. Und dann war das eben der Terminus Klausur Bierpreis. Wenn ich mich richtig erinnere, war das so ein Kellner-Notizblock auf dem „Freibier“ draufstand und ich glaub es waren wie – ich sage jetzt mal in der erinnerten Großzügigkeit – es waren wohl wie hundert Kleine.

MO Was? (lacht)

DW Es waren ziemlich viele. Und so viel konnte ich dann auch nicht trinken, und habe das natürlich auch für Lokalrunden verwendet. Und manchmal war der Mario nett genug, zwei oder drei davon für einen Teller Pommes einzuwechseln. Also ja, die Jacken kamen durchaus gut an – auch bei Leuten mit unterschiedlichsten Hintergründen.

MO Seitdem ist ja nun ein bisschen Zeit vergangen – sechs Jahre ...

DW Ich finde ja auch, dass eine gelungene Arbeit so eine Zeitspanne aushalten kann, nach sechs Jahren noch einmal hervorgeholt zu werden.

MO Genau darauf wollte ich hinaus: ob die Arbeit für dich jetzt irgendwie nostalgisch wirkt oder ob sie sich für dich stabil anfühlt und wenn ja, wie?

DW Nee also die Jacke kam mir, beziehungsweise die ganze Gruppe Exhausted Body of Work kommt mir immer noch sehr frisch vor. Also da hat sich nicht viel getan. Weil ich eben finde, dass die Überlegungen und die Umsetzungen der Überlegungen sehr stringent waren. Also diese Angemessenheit hat sich gehalten. Vielleicht auch deswegen, weil ich mit denen nicht hausieren gegangen bin. Generell ist es glaube ich in meiner Arbeit so, dass wenn ich was habe, das fertig ist, ich mit dem sehr geduldig sein kann, bis es dann ausgestellt wird oder nochmals in einem anderen Kontext gezeigt wird. Wenn die Umstände passen, macht man das gerne. (lacht)

MO Also eigentlich könnte man jetzt noch über das Konzept oder die kuratierte Situation hier im 20 20 sprechen. Im Moment ist es eigentlich noch ein bisschen offen, wie viele Jacken gleichzeitig gezeigt werden. Ob und wie die anderen Jacken, die gerade nicht gezeigt werden, dann trotzdem im Raum anwesend sind. Also da gibt es gerade noch nicht so etwas konkretes dazu zu sagen und dementsprechend vielleicht auch noch nicht so viel darüber zu spekulieren oder zu sprechen. Kann ja sein, dass wir das nachjustieren im Interview.

DW Also ich meine, ich kann über meine starke Intuition sprechen ...

MO Ja mach mal ...

DW ... ohne, dass ich dann darauf insistiere und dann bitchy werde beim Aufbau. Aber ich denke, dass es drei Jacken auf jeweils einer Schneiderpuppe sein werden und die werden in einer Dreiecksformation drinnen stehen. Die anderen Jacken werden extern gelagert und dann eben nach und nach über die drei Monate, die die Ausstellung stattfinden wird, rotierend ausgewechselt. Diejenigen Jacken, die jeweils nicht

auf den Schneiderpuppen sind, sind dann nur über den Titel, in der Erinnerung daran, oder durch eine Erzählung anwesend.

MO Man kann diese Jacken auch käuflich erwerben. Wie viel kostet eine?

DW Das kann man bei Interesse zu einem späteren Zeitpunkt erfahren.

MO Magst du grad noch was sagen? Sonst habe ich noch eine Frage.

DW Nein, also deine Frage würde ich gerne hören ...

MO Also du hast ja vorhin erzählt, dass in diesem Prozess, der dann im Abspannen und formalen Umdeuten der Malereien kulminiert ist, die Frage voranging: was mache ich hier eigentlich? Es klang auch ein bisschen so, als ob ein ganzer bestimmter Kreis von Maler:innen befragt wurde: was machen wir hier eigentlich? Jedenfalls wirkt es wie eine Zäsur, die Malerei, oder eine bestimmte Form davon, was gerade en vogue scheint, hinterfragt. Jedenfalls sagt die Aktion im Prinzip schon stark: das sind keine Bilder, die ich zeigen will oder mit denen ich ...

DW ... zufrieden bin ...

MO ... Du hast ja dann wieder angefangen zu malen ... Was für einen neuen Ansatzpunkt hast du dann gefunden, um Bilder zu malen, die für dich zufriedenstellender sind?

DW Diese Jacken zu machen hat mir tatsächlich einen Schlüssel auf einer abstrakten Ebene, sozusagen unmittelbar nahegelegt, und das ist: Vorbereitung! Vorbereitung und Abläufe beachten. Und reflektiertes ins Material Hineingehen. Beispielweise mit einer Vorzeichnung und nicht einfach drauf losmachen. Das Nähen funktioniert auch viel besser mit Vorbereitung und wenn man bestimmte Zwischenschritte genau erledigt. Ich glaube das war es vielleicht, was manchen von den Bildern aus denen dann Jacken geworden sind, gefehlt hat. Also eine Art von Vorbereitung und Strukturiertheit. Oder eben eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Herstellungsprozess. Man war vielleicht ein bisschen zu angetan von schnellen Lösungen ... (lacht)

MO Kannst du eine von diesen schnellen Lösungen als Beispiel beschreiben?

DW Naja am ehesten sowas wie das Waschmaschinenbild. Eine monochrome Malerei, die man in die Waschmaschine stopft. Und dann wird eben von der Maschine ein bestimmter Teil rausgespült und dann wird es wieder aufgespannt. Aber ich finde schnelle Lösungen teilweise immer noch gut. Und ich glaube, ich bin ein bisschen besser darin geworden, abzuschätzen, wo solche Lösungen interessant oder angemessen sein könnten und wo eben nicht. In Bezug auf Einladungen, Ausstellungen kann das durchaus interessant sein, mit so einer Lösung daher zu kommen, die eigentlich auch gar keine ist. Aber für das einzelne Kunstwerk oder Objekt ist es zu wenig tendenziell.

MO Ja. Also für mich ist das Interview eigentlich fertig. Ich überlege nur gerade, ob es vielleicht praktisch sein könnte, noch etwas zur Wahl von Schneiderpuppen, anstelle von Schaufensterpuppen zu sagen. Denn die Schneiderpuppen sind ja mindestens genauso präsent wie die Jacken...

DW Ich meine, ich habe dazu eingangs schon etwas gesagt. Also die Schneiderpuppe als Displayelement legt halt das Augenmerk ein bisschen darauf, dass das geschneiderte Dinge sind. In der Präsentation soll dann auch etwas mehr von Knize überspringen und etwas weniger von H&M – so plus minus ist das gemeint. Jedenfalls finde ich das schon ein wichtiges Distinktionsmoment, dass man hier im 1. Bezirk mit den jeweils umliegenden Geschäften, eher in diese Richtung spielt, wie so eine Präsentationsform von Handwerk sein kann. Und vor allem, dass man nicht versucht, etwas aufzubauen, das in eine ganz andere Richtung geht. Denn das würde eigentlich noch mehr Requisiten erfordern, um überzeugend zu wirken.